

W I R
W O L L E N
D E I N E
S E E L E

the
G A N G
A L E S S I A G O L D



Enthält sensible Themen

Eine genaue Auflistung aller in diesem
Buch enthaltenen Triggerthemen findest du auf:
www.federherzverlag.de/trigger

The Gang
Wir wollen deine Seele

Copyright: Alessia Gold, 2022, Deutschland
Bildmaterial: Shutterstock, Freepik
Korrektorin: Annette Nenner

ISBN: 978-3-98595-632-6

Bestellung und Vertrieb: NovaMD, Vachendorf

Druckerei Smilkov Print Ltd
Pokrovnishko shose
2700, Blagoevgrad

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag
Süntelstraße 70
31848 Bad Münder
www.federherzverlag.de
Instagram: @federherz.verlag

TRIGGERWARNUNG

Ihr lieben Herzchen.

Zac hier. Einer von vier ziemlich kaputten Typen, die dir in diesem Buch begegnen und deinen moralischen Kompass auf die Probe stellen werden.

Du stehst auf zuckrige Liebesromane wie unser Engel Ellie?

Dein rosa Herz pocht schneller, wenn die Ritter der Geschichte ihre Prinzessin bis aufs Blut verteidigen? Sex und böse Wörter sind okay, sofern gewisse Grenzen nicht übertreten werden? Ein Nein ist immer ein Nein und Einvernehmlichkeit ist das oberste Gebot für dich – auch in dunklen Büchern?

Dann bist du hier falsch.

Im Ernst. Du solltest deine Nase nicht in unsere Angelegenheiten stecken, wenn du mit dem Abgrund nicht klarkommst, in den wir dich ziehen werden. Denn wer erst einmal einen Schritt in unsere Stadt gewagt hat, ist uns ausgeliefert.

Bis aufs Blut.

Bis aufs Verderben.

Aber was rede ich? Der Mensch ist ein neugieriges Wesen. Schau dich nur um. Komm ruhig her.

Am Ende wirst du weinend zusammenbrechen und dich selbst verfluchen, so dumm gewesen zu sein, meine

Warnung ignoriert zu haben.

So wie unser Engel.

Dark Romance. Explizite Szenen. Deutliche Sprache. Keine Tabus. Für sensible Leser nicht geeignet.





PROLOG

ELLIE

» **H**alt schön still, Kleines.«
Das kalte Metall bohrt sich in meine Haut, gleitet an meinem Hals hinab. Der Schmerz zuckt durch meinen Körper. Das Brennen, das die Spur der Klinge hinterlässt, lässt mich leise aufseufzen.

Dann spüre ich seine Lippen. Sie gleiten über die feine Linie. Seine Zunge leckt die Blutstropfen auf, bevor er das Messer weiter hinabzieht. Zwischen meinen Brüsten hindurch, dann hält er inne. »Du schmeckst so gut«, flüstert er mit dem psychotischen Ton in seiner Stimme, der mir eine Gänsehaut über den Körper schickt.

Als Nächstes spüre ich die Klinge an meinen Knospen. Ich keuche, als er die Spitze des Messers langsam um meine harten Nippel gleiten lässt.

»Hast du jetzt Angst?«, fragt Zac nah an meinem Ohr, während es andere Lippen sind, die sich auf die aufgestellten Spitzen legen. Ich bäume mich ihm entgegen und weiß doch nicht, wer er ist.

Blake. Bestimmt Blake. Dex würde das nicht tun.

»Ellie«, mahnt Zac und zieht die Klinge des Messers mit einem schnellen Schnitt über meinen Oberschenkel.

Ich keuche erschrocken und schüttle gleichzeitig den Kopf.

»Ich habe dich nicht gehört.« Der Schnitt auf meinem anderen Oberschenkel folgt sofort.

»Nein!«, schreie ich laut. »Nein, ich habe keine Angst.« Dennoch zittert meine Stimme, als er das Messer nicht wegnimmt. Stattdessen spüre ich es zwischen meinen Beinen. Die kalte Schneide auf meiner erhitzten Haut fühlt sich gefährlich und gleichzeitig aufregend an. Doch der leichte Druck verschwindet so schnell, wie er gekommen ist. Dafür ist es nun der warme Griff des Messers, den Zac an meinem Eingang positioniert. Ich ziehe scharf die Luft ein und erstarre. Mein Atem kommt flach. *Ob sie es merken werden?*

»Immer noch nicht?«, fragt Zac lauernd. »Spreiz die Beine weiter, Kleines.«

»Sie hat keine Angst«, erklingt Dex' kalte Stimme von links. »Weil sie eine kleine Schlampe ist, die genau auf diese Scheiße abfährt.«

Unter der Augenbinde schließe ich die Augen. Ich hasse ihn.

Doch ich sage nichts, spreize stattdessen meine Beine weiter. Wie befohlen.

Zac knurrt, dann erhöht sich der Druck und er drückt den Messergriff leicht in mich. Nur wenige Zentimeter, doch das reicht, dass ich erneut scharf einatme.

»Fuck«, murmelt er. Der irre Ton seiner Stimme ist nicht länger zu überhören. Zac ist gerade absolut in seinem Element.

In der gleichen Sekunde greift jemand an meinen Zopf und zerrt meinen Kopf daran ruckartig über den Rand des Billardtisches.

Als mir Dex' unverkennbarer Geruch in die Nase steigt, zieht sich alles in mir zusammen. »Ist es nicht so, Prinzessin? Du bist abgefuckter, als sie von dir denken.« Seine Finger legen sich fest um mein Kinn, gleichzeitig bohren sich an-

dere Hände in meine malträtierten Oberschenkel. Ich stöhne unwillkürlich auf. Wahrscheinlich hat er recht.

»Sag es. Sag, du bist eine kleine Schlampe, die alles für uns machen würde«, zischt er mit dunkler Stimme, die mir direkt in den Bauch rauscht.

»Ellie«, kommt es leise von Blake, doch ich schüttle schon den Kopf.

»Ich bin eine kleine Schlampe«, wiederhole ich Dex' Worte mit Tränen in den Augen, was sie dank des Tuches nicht sehen können.

»Wem gehörs du?«, fragt er kalt und lässt mein Kinn immer noch nicht los. Ich wage es nicht, mich zu bewegen. Der Messergriff an meiner intimsten Stelle ist mir überdeutlich bewusst.

Dex' Griff wird fester, gleichzeitig höre ich das Klappern der Schnalle seines Gürtels.

»Euch«, rufe ich laut. Ängstlich und voller Euphorie. »Dir, Dex« lege ich leiser nach. »Und dir, Blake. Und Zac.«

Für einige Sekunden ist es still. Viel zu still.

»Wie ich es gesagt habe.« Dex klingt siegessicher. »Und jetzt mach den Mund auf, Prinzessin, und zeig mir, wie sehr du dich nach unseren Schwänzen sehnst.«

Ich denke gar nicht darüber nach, sondern öffne artig den Mund.



EINS



BLAKE

Wenige Wochen zuvor

Das Knistern der Flammen ist bei Weitem nicht das einzige Geräusch, das an meine Gehörgänge dringt, und dennoch ist es das einzige, das ich wirklich vernehme.

Für einen winzigen Moment existieren nur ich und das Feuer. Ich spüre, wie die Wärme der Flammen auf meine nackten Unterarme trifft und ein Frösteln durch meinen Körper schickt. Die Nacht ist arschkalt. Aber das hindert uns nicht daran, hier draußen auf dem ehemaligen Flugfeld zu sitzen und moralisch nicht ganz einwandfreie Dinge zu tun.

Das Koks, das heiß durch meine Adern fließt, sorgt dafür, dass ich keinen weiteren Gedanken an die Umstände verschwende.

»He, Boss«, nölt Zachary an meiner Seite und stößt mich gleichzeitig mit seinem Ellenbogen in die Rippen. Ich sehe auf. Für ein paar lange Sekunden ist mein Blickfeld verschwommen. Zac steht da, in seiner grau melierten Jeans und dem schwarzen T-Shirt, seine silbergrauen Haare fallen ihm locker in die Stirn und er grinst so psychotisch, als hätte

er mir gerade einen Hundewelpen zum Verspeisen angeboten. Zac würde so etwas tatsächlich lustig finden. Es geht das Gerücht um, er habe schon so manches Lebewesen mit Fell bei lebendigem Leib verschlungen. Ob da etwas Wahres dran ist, will ich nicht wirklich wissen. Es reicht mir vollkommen, wenn Zac seinen Job macht und dabei diejenigen am Leben lässt, die von uns abgesprochen waren. Kollateralschäden einmal ausgenommen – die gibt es immer. Bei Zac ein paar mehr, aber was soll's.

»Boss?«, fragt er wieder und lässt sich lachend auf den Baumstumpf neben mir fallen. Dabei krallt er sich in meine Schulter und wäre dennoch beinahe im Feuer gelandet, das unweit vor uns in den zwei großen Regentonnen vor sich hin flackert.

»Was willst du, Zac?«, murmle ich und nehme einen Schluck von meinem Bier.

»Willsdu da nich mitmachn?«, lallt er und deutet mit seiner Flasche auf das, was sich rechts von uns abspielt. »Sie ist gut.«

Ohne hinzusehen, nicke ich. »Gleich.«

»Wie immer die absolute Begeisterung«, bringt er angestrengt hervor und lacht auf. Vermutlich, weil er selbst erstaunt ist, wie gerade ihm dieser Satz über die Lippen gekommen ist.

»Du trinkst zu viel«, lasse ich ihn im Gegenzug wissen. Er nickt.

»Du auch, Blake.«

»Ich darf das, ich bin der Boss.« Ich ringe mir ein Grinsen ab. Das stimmt zwar irgendwie, aber Zachary steht mir in nichts nach. Zusammen mit Dexter und Ghost sind wir diejenigen, die die Gang von Raven Falls unter sich haben. Jeder hört auf unser Kommando. Und das haben wir wunderbar im Griff, schießegal, wie besoffen wir auch manchmal sein mögen. In gewisser Weise sind wir wie Gott. Allgegenwärtig.

Vielleicht nicht ganz so unsichtbar, das wäre äußerst kontraproduktiv. Für die Einwohner Raven Falls sind wir immer präsent, auch wenn sie uns nur in den seltensten Fällen zu Gesicht bekommen. Aber glaubt mir, das wollen sie auch nicht. Denn wenn wir uns persönlich zeigen, bedeutet das Ärger. Großen Ärger.

Dafür ist unsere Armee immer sichtbar und erinnert die unbescholtenen Bürger daran, wer hier die Regeln macht.

Wir. Ausschließlich wir.

Niemand tut etwas, was sich unserer Kontrolle und unserem Wissen entzieht. Dazu zähle ich auch die Cops, die Staatsmacht, die Politiker. Es gibt in dieser verflochtenen Stadt niemanden, der nicht auf unserer Gehaltsliste steht.

Wir sind das Herz von Raven Falls. Wir sind die verdammten Könige der Unterwelt – so und nicht anders.

»Wie heißt sie?«, frage ich unmotiviert und richte mich auf. Ein Blick nach rechts verrät, dass ich mich wirklich langsam ranhalten muss, wenn ich auch noch etwas vom Kuchen abhaben will. Der Kuchen ist in diesem Fall eine Metapher für ein spindeldürrs Wesen, das auf allen vieren auf einer Motorhaube hockt und gerade ordentlich durchgenommen wird, während sich zwei unserer Jungs gleichzeitig mit ihrem Mund vergnügen. Ihr lusterfülltes Stöhnen ist längst in ein heiseres Wimmern übergegangen. Wie man eben so klingt, wenn man zehn, fünfzehn, vielleicht auch zwanzig Schwänze innerhalb kürzester Zeit in sich hatte.

Als Zac nicht gleich antwortet, sehe ich mit zusammengezogenen Augenbrauen zu ihm.

»Ist das wichtig?«, fragt er misstrauisch.

Ich winke ab und trete näher an den roten Mustang heran. »Wenn du einen Kratzer in dieses Prachtstück gemacht hast, muss ich dich leider erschießen, Hübsche«, sage ich an das Mädchen gewandt, die sich prompt an dem dünnen Schwanz verschluckt, der in ihrem Rachen hängt.

»Willst du ran, Boss?«, fragt der dazugehörige Besitzer schnaufend.

»Mach fertig«, gebe ich ungerührt zurück, während meine Augen an dem nackten Mädchen hinabwandern. Mädchen trifft es wirklich ziemlich genau. Viel älter als achtzehn kann sie nicht sein. Nicht, dass mir das etwas ausmachen würde. Schließlich ist sie freiwillig hier. Ziemlich sicher wird sie morgen nicht wieder freiwillig hier auftauchen, aber das ist nicht unser Problem. Sie wusste, worauf sie sich mit der Gang einlässt – zumindest wurde es ihr kommuniziert. Dass sie sich in ihrem rosa Mädchentraum vielleicht etwas anderes erhofft hat, die große Liebe, Reichtum und Macht zum Beispiel, ist auch nicht unser Problem. Nichts davon würde sie von uns bekommen.

Ihre kleinen, strammen Brüste wackeln im Takt, in dem Oleg sie fickt, ihre helle, fast weiße Haut ist von einem leichten Schweißfilm bedeckt. Und vermutlich Sperma ohne Ende.

Ich verziehe keine Miene, verlagere aber unwillkürlich das Gewicht von einem Fuß auf den anderen.

»Shit, Blake wird ungeduldig«, brummt jemand neben mir und hat damit gar nicht mal unrecht. »Beeilt euch, wenn ihr noch zum Zug kommen wollt.«

Wie aufs Stichwort kommt Oleg mit einem lang gezogenen Stöhnen in das Kondom, das er hoffentlich über seinem Schwanz trägt, während die beiden Kerle nacheinander in ihren Mund stoßen und kurz darauf ihr Sperma einmal in ihr und einmal auf ihrer Schulter ergießen.

»Wasser«, knurre ich unbestimmt zur Seite.

Das Mädchen, von dem ich immer noch keinen Namen habe, reißt die Augen auf, weil sie wohl instinktiv weiß, dass ich ihr nichts zu trinken anbieten will. Ich hasse Körperflüssigkeiten jeder Art und fremdes Sperma steht auf Stufe eins der Rangliste.

Kurz darauf richtet einer unserer Jungs einen Wasser-

strahl auf sie. Sie schreit schrill und wäre beinahe vom Wagen gefallen, hätte Oleg sie nicht an der Schulter zu fassen bekommen.

»Scheiße, ist das kalt«, jault sie, und fast hätte ich Mitleid mit ihr gehabt. Leider existiert dieses Wort nur als Worthülse in meinem Sprachschatz. Mit Mitleid kommt man in unserer Welt nicht weit. Vor allem gäbe es die Gang nicht, hätte ich einige Entscheidungen meines Lebens aus Mitleid gefällt.

Dieses Mädchen lernt gerade ihre Lektion für die Zukunft. Soll sie sich einen vernünftigen Job suchen und ehrliches Geld verdienen, statt sich an einen Mann zu zecken.

Ich trete an sie heran und sie weicht gleichzeitig zurück. Ihre High Heels – das Einzige, was sie am Leib trägt, wenn man es denn so bezeichnen kann – schaben über den roten Lack des Mustangs.

Sie wird bleich, als ich ungehalten schnalze.

Scheiße, das Auto gehört nicht einmal mir. Ich würde sie bestimmt nicht deswegen erschießen, aber ihre Angst gefällt mir. Sie gefällt mir sehr.

Ich umfasse ihr Kinn mit zwei Fingern, zwingen sie, mich anzusehen. Das ausgewaschene Grün ihrer Augen schimmert, ihr Körper zittert. Schlottert; ziemlich sicher vor Kälte und weil sie sich fürchtet.

»Du dummes Mädchen«, wispere ich dicht vor ihrem Gesicht.

»Lass mich gehen«, fleht sie leise. Ihre Zähne klappern beim Sprechen aufeinander und wieder geht ein Beben durch ihren zarten Leib.

»Das werde ich, wenn du das hier überstehst.« Ich greife mit einem Arm unter ihren Körper und ziehe sie von der Motorhaube. Bevor sie sich an mich pressen kann, wirble ich sie herum und drücke sie gegen die kalte Kühlerhaube. Ich bin ganz bestimmt nicht ihr verklickter Retter. Aber ich weiß, dass sie nur aus diesem Grund heute Abend hier ist. Sie alle

spekulieren darauf, irgendwann einem von uns das schwarze Herz zu brechen und ein Leben in Saus und Braus führen zu können. Sie wollen von uns *gerettet* werden. Die Gattin an der Seite eines Gangsterbosses ist vielleicht nicht jedermanns Traum, aber doch der allermeisten Frauen aus Raven Falls.

Diesen Zahn werden wir ihr nach dieser Nacht gezogen haben.

Mit einer Hand öffne ich meine Jeans, mit der anderen presse ich ihren Oberkörper herunter. Sie ächzt, streckt mir aber ihren süßen Hintern entgegen.

»Mach entspannt, Blake«, tönt da eine Stimme von links an mein Ohr. Ghost. Ghost ist ein verflückter Schatten. Selbst ich sehe ihn nicht immer, dabei müsste ich eigentlich am besten wissen, wo er sich herumtreibt, schließlich sind wir vier eine Einheit. Die Jungs kennen mich besser als ich mich selbst – und umgekehrt. Einzig Ghost ist vielleicht eine Ausnahme. Ghost steht irgendwie über den Dingen. Wie ein Geist halt. Manchmal frage ich mich, wie viel von seiner Seele noch vorhanden ist.

Er drückt mir eine Kondompäckung in die Hand und schiebt sich dabei näher an mich. »Die Kleine ist völlig erledigt.«

»Danke, das ist mir nicht entgangen.« Ändert aber nichts. Sie ist hier, frei und willig, und deshalb darf ich sie benutzen, wie mir der Sinn danach steht.

Grollend öffne ich die Verpackung, rolle kurz darauf das Gummi über meinen Schwanz und bin mit einem Stoß in dem jungen Ding vor mir. Obwohl ich es nicht will, stöhne ich augenblicklich auf. Ein heißer Blitz zuckt meine Wirbelsäule hinauf und meine Eier ziehen sich sehnsüchtig zusammen. Dafür, dass sie schon eine derartige Orgie hinter sich hat, ist sie verflucht eng. Und ich bin ziemlich ausgehungert. Der letzte Fick ist viel zu lange her.

Wie von selbst schiebt mein Becken sich vor, immer wie-

der, immer härter. Ich befinde mich innerhalb kürzester Zeit in einem Rauschzustand. Jede Empfindung, jede Handlung ist ausschließlich darauf ausgerichtet. Meine Befriedigung.

Tiefer.

Härter.

Immer. Wieder. Aufs. Neue.

Meine Finger bohren sich in die Haut ihrer Hüfte, ich presse meine Augen zusammen. Nur, um diese Scheißmonster im Griff zu behalten.

Wie immer verliere ich.

Sie übernehmen die Führung, sorgen dafür, dass ich hart komme und mir alles andere scheißegal ist. Ich fühle mich wie in einem Tunnel. Rechts und links ist alles schwarz, nur vorne ist ein schwaches Licht, das aber viel zu weit entfernt ist, um es allein erreichen zu können.

Ich komme erst zu mir, als ich einen harten Griff um meinen Oberkörper spüre. Unsanft werde ich zur Seite gerissen. Meine Sicht klärt sich nur langsam, genauso langsam, wie sich mein Atem beruhigt.

Nur am Rande nehme ich wahr, wie das Mädchen weinend weggeführt wird. Lediglich einen hasserfüllten Blick meine ich noch von ihr zu sehen, bevor sie im Terminalgebäude verschwindet. Auftrag erfüllt – die wird nicht wiederkommen.

»Scheiße Mann, dass du es immer so übertreiben musst, wenn du drauf bist«, knurrt Ghost neben mir und wedelt mit seiner Hand vor meiner Nase herum. »Mach den Scheiß runter.«

Knurrend entledge ich mich des Kondoms, lasse es auf den Asphalt fallen und schüttele seine Hand ab, während ich meine Jeans richte. »Sie hat es verdient.«

»Sie ist jung und dumm«, hält Ghost dagegen. Ich meine ein Seufzen aus seiner Richtung zu hören, dann wird mir eine Bierflasche in die Hand gedrückt. »Wie auch immer. Bist du fit genug, dass wir über die Lieferungen sprechen?«

Ich verziehe das Gesicht. »Sehe ich so aus?«

»Nicht wirklich.«

Ich lasse ihm einen missbilligenden Blick zukommen. »Falsche Antwort, Ghost. Ich habe mich im Griff. Trommle den Rest zusammen, dann treffen wir uns im Büro.« Ich halte auf das Terminalgebäude zu. »Ich muss duschen.« Die Schande von meinem Körper waschen. Das sage ich nicht, Ghost denkt sich seinen Teil vermutlich trotzdem. Aber nur, weil er mich kennt.

Ich bin in unseren Kreisen dafür bekannt, dass ich besonders viel Spaß an unseren Orgien habe. Und selbst wenn das nicht so wäre, würde ich mich trotzdem nicht zurückhalten. Nicht so wie Ghost. Als Boss der Gang hat man verdammt Aufgaben zu erfüllen. Präsenz zeigen. Einschüchtern. Keine Gnade walten lassen.

Den Kopfhinhalten.

Wenn Ghost es schon nicht tut, muss ich es machen. Unterstützung bekomme ich immerhin von Zac und Dexter. Bei so vielen Frauen, die uns hier täglich belagern, wäre es nur allein für mich auch etwas viel.

Ich lasse die Jungs auf dem ehemaligen Flughafenvorplatz allein, mein Blick schweift nur kurz über die angrenzenden Hangars, die ihre ursprüngliche Funktion schon lange nicht mehr erfüllen. Ziemlich genau zehn Jahre – so lange, wie es die Gang mittlerweile gibt. Mit der Machtübernahme von Raven Falls brauchten wir einen Hauptsitz – und was bietet sich besser an als ein Flughafengelände? Linienflüge gibt es hier seit ebendieser Zeitspanne nicht mehr, dafür hat der Frachtverkehr unter unserer Leitung deutlich zugenommen. Wir sind es, die den Drogenschmuggel in der Hand haben. Wir verhandeln mit Partnern, Kartellen und Mafiabossen auf der ganzen Welt – kurz: Wir spielen mittlerweile bei den ganz Großen mit. *Wie der Phoenix aus der Asche* trifft unseren Werdegang ganz gut. Innerhalb kürzester Zeit von der kleinen Straßen-

kindergang zu einer der einflussreichsten Gruppierung des Landes. Ich finde, das kann sich durchaus sehen lassen. Jeder Gangster der Welt wäre auf meinen Lebenslauf neidisch, darauf verwette ich meinen Schwanz.

Ich habe mehr Millionen auf meinen Konten, als ich je beabsichtigt hatte, zu haben. Irgendwie hat sich die ganze Sache verselbstständigt und ist nun nicht mehr aufzuhalten. Ich habe so viel Personalverantwortung wie Mark Zuckerberg persönlich. Vielleicht. Keine Ahnung, ich nutze eher das Darknet statt lächerliche Social-Media-Plattformen, auf denen sich gelangweilte Hausfrauen täglich ihren Guten-Morgen-Kaffee in rüschigen Bildchen hin und her schicken.

Was ich mit dem Haufen Kohle machen werde, weiß ich noch nicht. Ich weiß aber immerhin, was ich *nicht* damit tun werde: Sie irgendeiner Schlampe in den Arsch schieben, die sich denkt, auf meine Rechnung ein nettes Leben führen zu können.

Was wiederum nicht bedeutet, ich würde mein Geld nicht für bezahlten Sex ausgeben. Das tue ich durchaus; und das ist mir sogar lieber, als wenn ich, so wie heute, ein junges Ding davon überzeugen muss, dass ihr Platz nicht bei uns ist.

Die Nutten wissen immerhin, wo ihre Grenze ist, und gehen einer geregelten Arbeit nach.

Als ich das Terminal betrete, empfängt mich eine warme Wolke, die mir erst verdeutlicht, wie kalt es draußen eigentlich ist.

Kurz zuckt der Gedanke an das kalte Wasser und das Mädchen in meinem Kopf auf, doch ich lächle nur. Ihr wird sicher ordentlich warm geworden sein, als ich sie gegen den Mustang gefickt habe.

Ich wende mich nach links und steuere die Rolltreppen an. Das Innere des Gebäudes erinnert nicht mehr ansatzweise daran, was seine eigentliche Aufgabe gewesen ist. Hier befinden wir uns im Herzen der Gang: Hier schlafen

wir, hier ficken wir in unseren Aufenthaltsräumen, wenn wir nicht gerade auf den Landebahnen chillen, hier feiern wir, hier arbeiten wir (und das nicht zu knapp). Hier sind wir unter uns.

Irgendeiner der Jungs, ich glaube, es war Dexter, hat sich als Inneneinrichter berufen gefühlt und in einer monatelangen Aktion die Arbeiten im Gebäude koordiniert und überwacht. Herausgekommen ist eine dekadente Ausstattung, die wohl auch im Silicon Valley zu finden sein könnte. Ich sag ja: Mark Zuckerberg lässt grüßen.

Das Koks in meinem Blut wallt förmlich auf und schickt mir die krudesten Gedankenspiralen ins Hirn. Gottverdammte. Dieses Zeug ist Fluch und Segen zugleich.

Ich bemühe mich, die verdrehten Gedanken in meinem Kopf unter Kontrolle zu halten, als ich schnellen Schrittes durch die sanierten Gebäudeteile gehe. Hier und da tummeln sich ein paar Jungs, denen ich nur ein knappes Nicken zukommen lasse.

Es gibt in unserem Terminal alle Annehmlichkeiten für uns und die Jungs, die man sich nur vorstellen kann. Von einfachen Kicker-Ecken über exklusive Clubräume und Spa-Angebote, falls sich doch mal eine Frau für einen längeren Zeitraum bei uns einnisten sollte, bis hin zu kulinarisch vielseitigen Restaurantbereichen. Auch die Arbeit nimmt einen nicht unwesentlichen Teil des Gebäudes ein. Wir haben nicht nur einen Computerspezialisten an Bord, nicht nur eine IT-Zentrale, sondern selbstredend auch die neuste Technik verbaut. Abhörsicher, versteht sich.

Im Keller befindet sich eine eigens für unsere Gäste konstruierte Vergnügungsmeile.

Hier hat Zac sich austoben dürfen und all seine kranken Vorstellungen für diverse Folterinstrumente Wirklichkeit werden lassen können. Ich glaube, er spaziert mindestens einmal am Tag durch die Kerker und streichelt die –

durchaus furchteinflößenden – Gerätschaften, deren Namen ich mir nicht einmal merken kann.

Dexter steht Zac zwar in Sachen Skrupellosigkeit in nichts nach, doch er beschränkt sich auf den reinen Akt des Tötens an sich, ohne diesen zu zelebrieren. Dass er es *gern* tut, steht auf einem ganz anderen Blatt. Er trägt seinen Namen schließlich nicht zufällig. Er ist unser Mann fürs Grobe. Ich glaube, mit seinem Namen versucht er, seine Taten auf gewisse Weise reinzuwaschen. Dexter, also der *echte*, hat schließlich auch nur diejenigen getötet, die vorher ihrerseits gemordet hatten. Auge um Auge, quasi. Mit dem kleinen, aber nicht unerheblichen Unterschied, dass Dexter eine fiktive Fernsehsendung ist und wir ... nun ja.

Ich presse mir die Fingerspitzen gegen die Schläfen, als ich durch den Flur mit unseren Privaträumen haste. Mein Kopf dröhnt und ich weiß augenblicklich wieder, wieso ich die Drogen im Normalfall dem Rest der Gang überlasse. Der kurze Rauschzustand ist die Nebenwirkungen nicht wert.

Ich hetze in mein Zimmer, durchquere den großzügigen Raum und springe unter die Dusche.

Die Ereignisse des Tages prasseln auf mich ein, wie bei einem Film ziehen die Bilder vor meinem inneren Auge vorbei und ich bin nicht in der Lage, den Stopp-Knopf zu drücken. Viel zu schnell stolpere ich aus dem gefliesten, offenen Bereich, trockne mich notdürftig ab und werfe mich in meine Jeans und einen grauen Kapuzenpullover.

Kurz darauf bin ich schon wieder unterwegs, diesmal in den linken Flügel des Gebäudes. Ursprünglich war hier einmal die Abfertigungshalle gewesen, nun liegen hier unsere Büros. Die Tür entriegele ich über einen Fingerabdruckscanner mithilfe meines Daumens, dann blicke ich in die mir so vertrauten Gesichter meiner besten Freunde. Augenblicklich fällt ein Teil meiner Anspannung von mir ab.

Auch dieses Problem werden wir gemeinsam in den Griff bekommen.

»Das ging schnell«, merkt Zac schmunzelnd an und zieht mir einen schwarzen Drehstuhl zurück. Einer der Luxusteile, die man unter dem Begriff Chefsessel in ebendieser Etage in verglasten Bürogebäuden findet.

Wir sind dekadente Gangsterbosse. Unsere Rücken schonen wir schon auf der Straße nicht, da können wir uns ein paar Annehmlichkeiten leisten, wenn wir mit so viel Papierkram gestraft sind. Man kann sich gar nicht ausmalen, wie viel das wirklich ist. Das organisierte Verbrechen ist vermutlich penibler und strikter als die deutsche Bürokratie – und das will etwas heißen.

»Konnte doch die Gelegenheit auf einen netten Plausch mit euch nicht verstreichen lassen.«

»Uh«, brummt Ghost mit verschränkten Armen.

Ich sehe ihn über den ovalen Mahagoniholztisch an und hebe eine Augenbraue.

»Falls du wissen willst, was aus ...«

»Will ich nicht«, unterbreche ich ihn harsch. Das Mädchen, das er weggeschleppt hat, ist mir scheißegal. Die Jungs werden wie immer vorgegangen sein; ein paar Scheinchen, ein bisschen Schultergetätschel und die Sache ist durch. Was mit ihrer angeknacksten Seele passiert, interessiert mich nicht. Es ist doch immer wieder das Gleiche: Die Frauen denken, sie wären die Eine, die es schaffen würde, an unseren bestehenden und funktionierenden Strukturen irgendwas zu verändern.

Bullshit. Und vor allem Selbstbetrug. Es hat in all den Jahren nie eine Frau gegeben, die zu mehr als einem guten Fick getaugt hat – die ein oder andere war standhafter und deshalb häufiger bei uns. Das war meist dann, wenn ich meine guten Tage hatte und sie nicht sofort genommen habe oder mich unter Kontrolle hatte. Selten, aber es kam vor. Irgendwann hatte aber auch die stärkste – oder besser: kaput-

teste – Seele genug von mir. Von uns und unseren Spielchen. Losgeworden sind wir noch alle und an Nachschub mangelt es uns nicht. Ganz Raven Falls ist voll frischer, neugieriger, dummer Frauen, die eine Nacht auf dem berühmten Gelände der Gang verbringen wollen.

»Können wir uns auf die Arbeit besinnen?«, frage ich und ziehe mein Handy aus der Hosentasche. Ein kurzer Blick auf das Display genügt, um zu wissen, dass die Unterwelt ziemlich in Aufruhr ist.

Was kein Wunder ist.

»Ja«, brummt Ghost und setzt eine geschäftige Miene auf. Selbst Zac, auf dessen Zügen zumindest immer eine Andeutung seines psychotischen Grinsens liegt, wirkt plötzlich ernst.

Zu Recht. Die gesamte verschissene Situation ist Ernst.

»Menschen sterben wegen unserem Zeug«, sage ich laut und fasse damit zusammen, was uns seit dem Morgen beschäftigt. Es war kein schöner Anblick, der uns vor unserem Tor erwartet hat. Eins der Mädchen hat den Haufen Leichen entdeckt und uns das gesamte Gelände zusammenkreischt. Auch zu Recht, in diesem Fall. Wer auch immer die leblosen Körper bei uns abgeladen hat, wollte wohl besonders viel Eindruck hinterlassen. Ich spare mir an dieser Stelle detaillierte Beschreibungen, weil ich sonst wohl wieder kotzen müsste. Das habe ich bereits am Morgen mehrfach getan.

In einem goldenen Umschlag, der auf dem Rücken einer männlichen Leiche geklebt hat, wurde uns mitgeteilt, dass unsere Drogen für diese Tragödie verantwortlich sind. Eine erste Untersuchung der Körper hat ergeben, dass der Überbringer der Nachricht leider recht hat. Gepanschte Drogen waren schuld an ihrem Tod – und nur wir bringen die Drogen nach Raven Falls.

»Menschen sterben halt«, kommt es unbeteiligt von Dexter. Er pult mit seiner Messerspitze den nicht vorhan-

denen Dreck unter seinen Fingernägeln hervor. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätten wir den heutigen Tag dazu genutzt, eine Todesschneise durch Raven Falls zu schlagen, um unseren Einfluss zu demonstrieren. Aber zum Glück sind Ghost, Zac (ja, sogar Zac) und ich zumindest etwas zurechnungsfähiger als Dex, was das angeht. Wenn es aber ums Thema Rache geht, ist mit Dexter nicht zu spaßen.

»Nein«, widerspricht Ghost sofort. »Unsere Drogen sind sauber.« Er hebt bedeutungsvoll beide Augenbrauen in meine Richtung, was so viel heißen soll wie: *Du siehst es ja an dir*. Damit hat er recht. Wie immer, Ghost hat immer recht. Unser Stoff hat den Ruf, so rein wie ein Babypopo zu sein. Wir fliegen nur das gute Zeug ein, außerdem testen wir es in unseren Laboren stichprobenartig hin und wieder auf die versprochene Qualität. Und nur, weil ich mir dessen sicher bin, habe ich heute seit ewiger Zeit mal wieder selbst zum Koks gegriffen. Es war ein Zeichen an unsere Jungs. Seht her, es ist alles gut. *An uns liegt es nicht*.

Das ist so weit vielleicht richtig, aber Menschen sterben dennoch, wie uns heute Morgen eindrücklich bewiesen wurde. *An unserem Zeug*, auch wenn wir uns sehr sicher sind, dass es jemanden gibt, der es streckt. Ob mit dem Ziel, uns eins reinzuwürgen, oder um sich mehr Kohle in die Tasche zu wirtschaften, ist noch nicht klar.

Die Preisfrage ist nur: Wer?

Wer ist so selten dämlich, es mit der Gang aufzunehmen? Wissend, dass dieses Vorhaben nur einen einzigen Ausgang haben wird: seinen Tod.

Früher oder später bekommen wir ihn – und dann ist nichts mit Gnade ihm Gott. Dann gibt es nur noch die Gang als Vollstrecker. Nur noch uns.

ZWEI



ELLIE

Früher

»**D**addy ist ein böser Mann, Prinzessin.« Der Arm meines Vaters lag schwer um meine Schulter, doch sein Gewicht spendete mir Kraft, statt mich zu erdrücken.

Ich kroch unter der Bettdecke näher an seinen kräftigen Körper und bettete meine Wange auf seine Brust, die von einem schwarzen, glatten Hemd verdeckt war. Mein Daddy roch gut. Nach Heimat. Nach Sicherheit. Nach Geborgenheit.

»Daddy ist nicht böse«, flüsterte mein achtjähriges Ich überzeugt.

Seine Finger strichen sanft über meinen Oberarm und untermalten sein lang gezogenes Seufzen, das tief aus seinem Inneren zu kommen schien.

»Das sagst du jetzt noch, Prinzessin. Irgendwann, wenn du älter bist, wirst du anfangen, zu verstehen.«

Ich schüttelte überzeugt den Kopf, dass meine Locken nur so flogen. Daddy lachte und strich mir eine besonders vorwitzige Strähne aus der Stirn. Seine Fingerkuppen waren rau und gleichzeitig sanft. Ich rutschte noch näher an ihn.

Nur in diesen Momenten am Abend hatte ich meinen Daddy für mich.

Tagsüber war er ein anderer Mensch. Er lächelte nie. Er bellte Befehle, er kommandierte die Angestellten herum. Er bestrafte sie, wenn sie nicht spurten. Ich glaube, er wusste nicht, dass ich davon wusste. Einmal war ich in der Küche gewesen und hatte unserer Köchin beim Zubereiten eines meiner Lieblingsgerichte geholfen. Kartoffelgratin. Ich war so stolz, dass sie mir eins ihrer schärfsten Messer überlassen hatte, ohne hinter mir zu stehen und mir mahnend auf die Finger zu sehen. Ich hatte mich nicht geschnitten.

Doch das Zubereiten der Speise hatte länger gedauert als üblich. Ich war ungeschickt und ungeübt, keine gute Kombination. Marie hatte das nicht gestört – meinen Vater aber wohl schon.

Ich saß auf einem Steinvorsprung und malte – versteckt hinter dem altertümlichen Kamin, der nicht mehr genutzt wurde, als er wutentbrannt den Küchenbereich stürmte. Mit großen, vor Schreck geweiteten Augen verfolgte ich, wie er auf Marie losging. Erst mit Worten, dann mit einem Spültuch. Immer wieder hatte er es durch die Luft geschwungen und sie mit den Enden an ihren Armen getroffen. Es hatte gezischt, Marie verzog schmerzhaft das runzlige Gesicht, doch kein Schmerzenslaut kam über ihre Lippen.

Ich wollte aufspringen, dazwischengehen, doch Marie schickte mir einen warnenden Blick und schob sich vor mich und meinen Vater. Sie nahm alle Schuld auf sich. Später erklärte sie mir, mein Vater sei ein viel beschäftigter, strenger Mann, der keinen Ungehorsam und keine Verspätung dulde. Ich wäre noch zu klein, um das zu verstehen. Es wäre okay. So okay wie alles, was mein Vater tat.

Ich glaubte ihr, so wie ich ihr alles glaubte.

Marie war die Mutter, die ich nie hatte. Ich hatte nur meinen Vater, und ihn liebte ich. Er war nicht böse, davon war ich überzeugt.

Auch als er mich an diesem Abend näher an sich zog, mein blondes Haar über die Schulter strich und mir Worte ins Ohr flüsterte, die ich nicht genau verstand, wusste ich, dass mein Vater mir nichts Schlechtes wollte.

»Egal, was auch passiert, Liebes«, sagte er immer, kurz bevor er aus meinem Zimmer verschwand. »Du darfst nie, hörst du, niemals auf die andere Seite gehen.«

Ich wusste, was er damit meinte. Die Schatten. Raven Falls-City. Dort lebten nur Versager, Kriminelle und kaputte Menschen, hatte er mir erklärt. Ich war keiner dieser Menschen. Ich war etwas Besseres, wie mir Daddy immer wieder zuflüsterte. Diese Leute, dieser Abschaum, würden mich vernichten.

Ich glaubte ihm auch das.

Schließlich war er mein Daddy. Daddys sind nicht die Bösen. Sie sind die Guten, alle anderen sind böse.

So ist es doch, nicht wahr?



Heute

Nur mit Mühe unterdrücke ich den Drang, mir meine Fäuste auf die Augen zu pressen, um sie so fest zu rubbeln, dass ich hoffentlich aufwachen würde.

Ich werde nicht aufwachen, instinktiv weiß ich das. Denn das, was sich seit einigen Stunden abspielt, ist kein Albtraum, sondern bittere Realität.

»Was ist in dich gefahren?«, brülle ich Jack an und stolpere ein paar Schritte zurück. Mein Blick zuckt unwillkürlich zur Tür meines Zimmers, in dessen Rahmen die zwei Bodyguards stehen, die ich schon mein gesamtes Leben an meiner Seite habe. Nur dummerweise stehen sie nicht wie sonst zu mir, sondern zu meinem Bruder. Dass wir beide auf gegensätzlichen Seiten stehen, ist mir nicht neu: Er hat nie

einen Hehl daraus gemacht, dass er unser Leben, so wie es ist – *wie es war* –, mit jeder Faser seines Körpers gehasst hat. Dass er aber so weit gehen würde, hätte ich auch von meinem gefühlskalten Bruder niemals erwartet.

Je älter ich wurde, desto mehr wurde mir bewusst, dass ich mein privilegiertes Leben nur den kriminellen MACHENSCHAFTEN meines Vaters zu verdanken habe. Mit der Kriminalität ist das so eine Sache: In unserem Fall ist mein Vater einer der guten Kriminellen. *Er war es.*

Bei dem Gedanken, dass er tot sein könnte, steigen mir die Tränen in die Augen, doch ich blinze sie hektisch weg. Bevor ich keinen Beweis für seinen Tod habe, werde ich das nicht glauben. Ich würde mir vor meinem Bruder sicher nicht die Blöße geben, zu weinen. Er hat ohnehin keine sehr hohe Meinung von mir – das hat er von keiner Frau. Frauen taugen in seiner Vorstellung zu nichts anderem als GebäRMASCHINEN. Frauen mit einer weniger noblen Abstammung gehören allenfalls hinter den Herd, aber nicht vermehrt. Er ist ein Kotzbrocken, durch und durch, und es hat noch mehr Gründe als seine altertümliche Weltvorstellung, dass ich Jack lange nicht mehr gesehen habe. Vier Jahre, um genau zu sein. Mein Vater hatte ihn des Hauses verwiesen, aus sehr gutem Grund, wie mir schlagartig bewusst wird. Er konnte mit seinem antiquierten Rollenverständnis ebenso wenig anfangen. Vermutlich wusste er noch mehr. Wusste, dass mein Bruder gefährlich ist.

Aber jetzt ist nichts mehr, wie es gestern noch war.

Ich bin am Morgen aufgewacht und mein Vater war verschwunden – dafür saß mein Bruder zwischen seinen Männern in unserem Esszimmer, als gehöre er dorthin. Er sieht schlimm aus. Ich habe keine Ahnung, was er in all den Jahren getrieben hat – es kann aber nichts Gutes gewesen sein. Seine braunen Haare sind lang geworden und hängen ihm strähnig ins Gesicht. Sein markantes Kinn ist unrasiert, seine Augen sind rot unterlaufen und wirken stumpf.

Ich weiß nicht, was passiert ist. Und mein Bruder hat abstruse Vorstellungen davon, wie es nun für mich weitergehen würde.

»Stell dich nicht so an, Ellie«, sagt Jack unbeeindruckt von dem Theater, das ich veranstalte. »Ich will doch nur das Beste für dich.«

Er muss doch selbst hören, wie hohl diese Worte klingen. Nicht ein Funken Mitgefühl schwingt in ihnen mit. Er könnte mich genauso gut packen und aus dem Raum schleifen, sein vorgegaukeltes Interesse an mir kann er sich klemmen.

Ich greife nach dem erstbesten Gegenstand, der in meinem Augenwinkel auftaucht. Ungünstigerweise ist es die Nachttischlampe neben meinem ausladenden Prinzessinnenbett. Egal, darauf kann ich keine Rücksicht nehmen. Ich reiße sie an mich, rupfe nachdrücklich am Kabel, damit der dumme Stecker sich aus der Steckdose löst, was er zu meinem Glück nach zwei Anläufen auch tut.

Drohend schwinde ich den rosa Lampenschirm über meinem Kopf und gifte meinen Bruder an, auf dessen Miene nach wie vor das unbeeindruckte, hoheitsvolle Lächeln liegt, das ich ihm am liebsten aus dem Gesicht kratzen würde.

»Wie kannst du es wagen, hier einfach wiederaufzutau-chen, ohne einen Gedanken an Dad zu verschwenden, und ...«

»Dad ist tot«, sagt er leichthin und löst damit eine La-wine in meinem Bauch aus.

»Das stimmt nicht«, wispere ich, weiß aber selbst nicht, ob ich meinen Worten Glauben schenken sollte oder nicht. Er wäre niemals einfach gegangen, nicht ohne eine Nach-richt an mich.

»Natürlich, und du weißt es, Prinzessin«, höhnt Jack und hält weiter auf mich zu. »Die Machtgefüge beginnen sich schon zu verschieben. Selbst in Raven Falls gibt es die

ersten Probleme und die Menschen fangen an, der Gang auf der Nase herumzutanzten. Alles, weil er nicht mehr da ist.«

»Raven Falls«, schnaube ich widerwillig. »Da herrschen sowieso Zustände wie in Sodom und Gomorra. Damit hat Dad nichts zu tun.«

»Du musst es ja wissen.« Mein Bruder lacht unwillig auf, klingt aber nicht wirklich amüsiert. »Finde dich damit ab, dass ich nun hier bin und dafür sorgen werde, dass dein süßer Hintern aus der Schusslinie gerät, bevor die Dinge völlig aus dem Ruder laufen.«

»Erstens«, fauche ich, »lässt du es gefälligst bleiben, meinen Hintern mit Adjektiven zu schmücken!« Jack lacht abfällig und tritt erneut einen Schritt auf mich zu, sodass ich mich gezwungen sehe, die Lampe in seine Richtung zu schwingen. »Zweitens«, keuche ich, als ich zurückweiche, »werde ich mich nicht willenlos von dir an irgendeinen zwielichtigen Russen verkaufen lassen!«

»Verkaufen«, wiederholt Jack abfällig. »Wenn ich doch wenigstens Geld für dich bekommen würde, du undankbares Ding! Ich tue dir damit einen Gefallen. Iwan ist nicht irgendwer. Er ist Teil des einflussreichsten Mafiakartells der Welt. Du wirst überhaupt keine Einbußen haben, was deinen dekadenten Lebensstil betrifft. Iwan wird dich auf Händen tragen und dir Zucker in deinen verdammten Arsch schieben, *Prinzessin*.« Wieder betont er den Spitznamen, den mein Vater mir immer gegeben hat, so abfällig, dass mir erneut ein Schauer der unangenehmen Art über den Rücken rauscht. Seine sonst so unbeteiligte Miene verzieht sich zu einem höhnischen Grinsen. »Und seinen Schwanz vermutlich«, fügt er langsam an. Der grausame Unterton seiner Stimme ist nicht zu überhören. »Aber du wirst dich schon dran gewöhnen. Wenn du nett zu Iwan bist, ist er es sicher auch zu dir. Da gibt es schlimmere Landsleute als ihn. Die Russen sind im Normalfall nicht dafür bekannt, sonderlich nett zu ihren Frauen zu sein.«

Bei seinen Worten explodiert etwas tief in mir drin.

»Ich. Lasse. Mich. Von. Dir. Nicht. Verscherbeln!«, rufe ich wütend. Dann jage ich nach vorn und schlage den rosa Lampenschirm mit den niedlichen Rüschen ohne zu zögern gegen seinen Kopf.

In der nächsten Sekunde zuckt ein heißer Schmerz durch meinen Körper und ich finde mich mit dem Gesicht voran auf die geblünte rosa Überwurfdecke meines Bettes gepresst wieder. Meine Handgelenke werden grob auf meinen Rücken verdreht, ein Knie auf meinem unteren Rücken hält mich an Ort und Stelle.

»Du wagst es wirklich, auf mich loszugehen!«, knurrt Jack wütend über mir. »Ich dachte, wenigstens das Mindestmaß an Anstand und Respekt hätte er dir beigebracht! Ich bin dein verdammter Bruder!« *Er ist alles, aber nicht mein Bruder.* Ein Bruder würde nicht auf diese grausame Weise mit seiner Schwester umgehen.

Ich will mich aufrichten, doch es sind längst nicht mehr nur die Hände meines Bruders, die mich aufs Bett drücken. Der vertraute Geruch meiner Bodyguards dringt von beiden Seiten in meine Nase und mir wird von einer auf die andere Sekunde furchtbar schlecht. Langsam realisiere ich erst, dass die Situation ernst ist. Es ist kein Scherz. Kein Traum.

Irgendwas ist passiert, was alles von jetzt auf gleich so durcheinandergebracht hat, dass nichts mehr von meinem alten Leben vorhanden ist. Die Karten sind neu gemischt und das Blatt in meiner Hand ist kein gutes.

Ich mache mir erst gar nicht die Mühe, die Männer anzuflehen, die so viele Jahre für meinen Schutz abgestellt waren. Männer wie sie sind käuflich. Ich kenne diese Welt. Ich kenne ihre eigenen Regeln und ich weiß, wann ich verloren habe.

Also stelle ich meine Gegenwehr ein. Vorerst.

Jack zieht mich auf die Beine, dreht mich um und streicht mir eine meiner blonden Locken aus der Stirn.

Sorgsam platziert er sie hinter meinem Ohr, an dem ich meinen bunten Feder-Ohrring wie einen Fremdkörper überdeutlich fühle. Auch Jacks Blick verweilt für ein paar Sekunden an meinem Schmuck, ehe er ihn über mein Gesicht gleiten lässt.

»Dir ist doch klar, dass dieses Leben, das du geführt hast, nicht für die Ewigkeit bestimmt ist, Ellie.«

Ich hebe angriffslustig meine Augenbrauen und unterdrücke den Drang, meinem Bruder auf die Füße zu treten. Dummerweise ist er meiner Lampenschirm-Attacke ausgewichen, ehe ich hätte treffen können.

»Ich bin zwanzig, Jack. Bald bin ich volljährig.« Dann kann mir keiner mehr vorschreiben, wie ich zu leben habe. Das dachte ich. Ich bin mir nicht mehr sicher, wie haltbar diese Vorstellung ist. Doch das werde ich vor meinem Bruder nicht zugeben. »Mein Leben geht gerade erst los. Und nein, ich hatte nicht vor, ewig hierzubleiben und mich auf Daddys Kosten zu vergnügen.« Die letzten Worte zische ich missbilligend. Mein Bruder weiß nichts über mich. Er weiß weder, dass ich seit Jahren ehrenamtlich in dem Waisenhaus arbeite, das mein Vater als Zeichen seines guten Kerns gebaut hat, noch weiß er, dass ich in meiner knappen Freizeit neben meinem Privatunterricht bereits jede freie Sekunde in meine Bücher gesteckt habe. In die Sachbücher, aber auch in die, die mir die Freiheit geschenkt haben, die ich selbst nie hatte. Ich bin ein absoluter Bücherwurm und habe alles verschlungen, was mir unter die Finger gekommen ist. In Büchern kann man sich verlieren, bis man eins mit ihnen wird und die Grenzen verschwimmen. Gute Bücher lassen dich nicht mehr los, bis sie auch ihren letzten Buchstaben in deinen Kopf gepflanzt haben. Über die richtig guten Bücher denkt man auch nach Tagen oder Wochen nach, weil sie einen so sehr gefesselt haben, dass sie lebendig geworden sind und man die lieb gewonnenen Protagonisten nicht verlieren will.

Bücher waren immer mein Halt, mein Schlüssel in eine andere Welt. Eine Welt, in der ich ein ganz normaler Teenager sein konnte. Eine Welt, in der ich leben konnte, wie es mir im echten Leben nicht möglich war. Ich hatte zahlreiche Bookboyfriends, die mein Herz haben schmelzen lassen und mir heftigen Buchliebeskummer bescherten. Ich habe in der Theorie sehr viel Ahnung von Beziehungen und Liebe. In der Realität habe ich nicht einmal einen Mann geküsst.

Doch ich habe ein Ziel.

Ein größeres als die Kriminalität. Ich werde all diese Erfahrungen nachholen.

Ich werde alles ausprobieren, was ich bisher nur als Traumreise, angeregt durch meine Romane, ausprobieren konnte.

Ich will studieren, reisen, frei sein. Es war nie mein Wunsch, nur die Tochter eines einflussreichen Mannes zu sein; reduziert auf die fragwürdigen Lorbeeren anderer. Mit Regeln, die aus dem Mittelalter stammen könnten, und Ansichten, nach denen Frauen nicht viel mehr wert sind als der Schmuck an ihrem Körper. Aber Familie kann man sich ja bekanntlich nicht aussuchen.

Irgendwann ein Mann, ein kleines Häuschen am Rande einer beschaulichen Stadt – nicht Raven Falls – und ganz irgendwann ein Baby. Träume und Wünsche eines ganz normalen Mädchens. Ich brauche weder das Geld meines Vaters noch die Kriminalität. Vor allem brauche ich keinen Bruder, der der Meinung ist, mich an irgendwen verschachern zu müssen, um den Familieneinfluss auszuweiten. An ein Russenkartell. So weit kommt es noch.

»Gut, Daddys Kosten werden es in Zukunft auch nicht mehr sein. Und jetzt komm mit, Iwan wartet.«

»Warte ... was?«, fauche ich und versuche, ihm meinen Arm zu entziehen. Ohne Erfolg. Mein Bruder ist ein Tier – auf seine Muskeln bezogen. Er ist mir körperlich haushoch überlegen und es bereitet ihm keine Mühe, mich an meinen

Handgelenken vor sich zu halten. »Jetzt?«, frage ich, obwohl die Antwort längst klar ist.

Mir gehen die Optionen aus.

Das geht alles viel zu schnell – vermutlich genau aus dem Grund. Damit ich keine Zeit habe, mir einen Fluchtplan zu überlegen. Mein Bruder taucht hier einfach wieder auf, überumpelt mich damit, dass ich ihn überhaupt mal wieder zu Gesicht bekomme, und nun das. Obwohl ich weiß, dass es Quatsch ist, zuckt mein Blick zu den beiden Männern im Anzug. Sie sehen sofort zur Seite. Immerhin ein Funken Gewissen ist in ihnen vorhanden. Es lässt sie nicht gänzlich kalt, dass ich mir nichts, dir nichts an einen Mafiaboss abgetreten werden soll.

Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen. Mein eigener Bruder will mich an eine der gefährlichsten Organisationen der Welt loswerden. Wissend, dass Frauen in Russland nicht viel zu sagen haben. Zu lachen wohl auch eher weniger. Unter der *schützenden* Hand der Mafia wohl noch dreimal weniger.

Ernüchtert werfe ich einen letzten Blick durch mein Zimmer, als Jack mich rigoros hindurchzieht. Es erfüllt alle Klischees eines zuckrigen Mädchentraums. Pastelltöne dominieren die Wände, die Möbel sind weiß und mit edlen Verzierungen versehen. Die Deko ist abgestimmt und heimelig. Die Pferdeposter, die ich stolz in der Altersspanne vier bis neun gesammelt habe, existieren nur noch in der Schublade, aber selbst von da scheinen sie mich zu verhöhnen.

Als ob eine Tochter eines angesehenen Gangsters Oregons auch nur die Chance bekäme, ein stinknormales Leben zu führen.

Lange Zeit hat mein Vater mir vorgegaukelt, es wäre möglich. Und nun ist er einfach weg und meine Träume zerplatzen wie ein angestochener Ballon. Ich bin eben doch auf ihn angewiesen.

Wobei – nein. Ich werde nicht kampfflos aufgeben.

Ganz bestimmt nicht.

Bevor ich nach Russland verschleppt werde, werde ich alle Hebel in Bewegung setzen, um zu fliehen.

Die Hand meines Bruders hält mein Handgelenk unerbittlich fest. Seine Finger bohren sich in meine Haut, er tut mir weh, doch ich unterdrücke jeden Schmerzenslaut, als ich hinter ihm her stolpere. Vorbei an all den Menschen, neben denen ich aufgewachsen bin.

Verräter.

Sie alle.

Mein ganzes Leben war eine Farce, eine Blendung, nichts weiter. Sobald es hart auf hart kommt, wenden sie sich von einem ab, egal, wie nah man sich vorher stand. Sogar Marie lässt mir nicht mehr als einen mitleidigen Blick zukommen, als ich von Jack durch den opulenten Speisesaal unseres Anwesens gezogen werde. Ich kann es ihr nicht einmal verübeln. Sie ist in den Augen meines Bruders nur eine alte Frau, eine Köchin. *Gesinde*. Sollte sie sich auf meine Seite stellen, wäre sie erstens allein und damit absolut machtlos und zweitens wäre das mindestens ihr Kündigungsgrund, wenn nicht sogar Schlimmeres. Ich traue meinem Bruder in diesem Moment eine Menge zu.

Ich konnte mit dem Prunk, der offen zur Schau gestellten Dekadenz nie etwas anfangen. Auch jetzt habe ich keinen Blick für die teuren Malereien übrig, die den großzügigen Saal schmücken und den Eindruck einer längst vergangenen Epoche erwecken. Romantik vielleicht. In Geschichte war ich allerdings nur semigut, es könnte vielleicht auch Vormärz sein.

Ich schüttle den Kopf, um meine durcheinanderwirbelnden Gedankenketten einzufangen. Jetzt ist sicher nicht der richtige Zeitpunkt, um mir Gedanken über die ausgestellte Kunst unseres Anwesens zu machen.

Vermutlich ist es eine lahme Strategie meines Gehirns, das Unausweichliche nicht an mich heranzulassen.

Ihn.

Der Mann, der mindestens zwanzig Jahre älter als ich zu sein scheint und mich bereits jetzt mit seinen lüsternen Blicken verschlingt, als Jack mit mir im Schlepptau direkt auf ihn zuhält.

Auch ich mustere ihn unverhohlen, aber wohl aus anderen Gründen als er mich.

Er jagt mir Angst ein. Seine Wangen sind eingefallen, kantig und von grauen Bartstoppeln übersät. Nachlässig rasierten Bartstoppeln, um genau zu sein.

Sein dunkles Hemd spannt über seinem Bauch, an seinen Fingern erkenne ich protzige Ringe. Auf seinem Gesicht liegt ein dunkler Ausdruck, der mir die nächste unangenehme Gänsehaut beschert.

»Hübsch«, sagt er mit deutlich hörbarem russischen Akzent, als Jack mich kurz vor ihm stoppt und sogar Anstalten macht, mich ihm entgegenzuschieben. Das weiß ich zu verhindern, indem ich meinen Arm von ihm losreiße. Mein Bruder lässt mir einen bedrohlichen Blick zukommen, sagt aber vor dem Mann, dem ich ganz offensichtlich versprochen bin, nichts zu meiner widerspenstigen Art. Dafür deutet er auf mich, als wolle er mich auf dem Großmarkt anpreisen.

»Hübsch und jung, noch nicht ganz gezähmt, wie du sehen kannst.« Er und dieser Iwan tauschen einen amüsierten Blick, der mich beinahe dazu bringt, meinen Mageninhalt auf den teuer anmutenden Lederschuhen meines Gegenübers loszuwerden.

Doch ich halte den Mund, lächle nur knapp. Hier im Anwesen einen Fluchtversuch zu starten, wäre selten dämlich. Ich würde nicht weit kommen. Ein Blick hat schließlich gereicht, um zu sehen, dass ich niemanden mehr habe, der auf meiner Seite ist.

Also mache ich vorerst gute Miene zum bösen Spiel.

Iwan belässt es dabei, mich mit seinen trüben Augen ausziehen, was mich dazu bringt, doch einen genaueren Blick auf die Kunstgegenstände in diesem Raum zu werfen, bevor ich doch noch kotzen muss.

Niemals, nie, werde ich mich von diesem ekelhaften Typen anfassen lassen.

»Sehr jung«, sagt Iwan schließlich und tritt auf mich zu. Er greift nach meinem Kinn, doch ich ziehe den Kopf rechtzeitig zurück und funkle ihn wütend an. »Ungezähmt trifft es gut«, legt er nach. Er schmunzelt, doch es erreicht seine Augen nicht. Es ist ein boshaftes Lächeln. Durch und durch böse.

Meine Wirbelsäule kribbelt, als hätte mein Körper eine Vorahnung, was als Nächstes geschehen würde.

»Ist sie so jung, wie ich annehme?«, fragt er meinen Bruder, der die Frage mit einem Blick an mich weiterleitet.

»Zwanzig«, presse ich überrumpelt heraus, doch das war nicht das, was Iwan hören wollte.

»Bist du unberührt, Mädchen?« Wieder überrumpelt er mich, indem er die letzte Distanz mit einem großen Schritt überwindet. Diesmal erwischt er mich hart im Gesicht, seine Finger bohren sich unnachgiebig in meine Haut, als er meinen Kopf prüfend von links nach rechts und wieder zurück dreht.

In meinem Gesicht würde er wohl kaum erkennen können, ob ich noch Jungfrau bin oder nicht, doch ich habe nicht vor, ihm diesen ultimativen Tipp zu geben. Immer noch habe ich das Gefühl, in einem völlig falschen Film gelandet zu sein.

Mein Vater hätte niemals zugelassen, dass es zu einer solchen Situation kommt. Schon gar nicht in unserem eigenen Anwesen. Wieder spüre ich die Tränen hinter meinen Augenlidern brennen, doch ich lasse sie nicht gewinnen.

Mit dem, was dann passiert, habe ich nicht gerechnet. Der Russe lässt mich los, nur um in der nächsten Sekunde mit der flachen Hand so hart gegen meine Wange zu schlagen, dass mein Kopf zur Seite fliegt.

Was zur Hölle?

Ich starre ihn an, unfähig, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen.

Albtraum, Albtraum, schreit mein Hirn mich an. Vielleicht ist das der Notmodus, in den es geschaltet hat. Rühren kann ich mich nicht. Ich bin wie paralysiert.

»Erste Regel, Mädchen: Wenn ich dich etwas frage, hast du gefälligst zu antworten.« Er sieht wutentbrannt zu Jack, der entwaffnend die Hände hebt.

»Ihre Erziehung war nicht die beste.«

Mir bleibt die Luft weg. Das hat er nicht wirklich gesagt. Doch als nun er vor mich tritt und nach meinem Gesicht greift, trifft mein flehender Blick nur auf eine eiskalte Miene. »Sag es deinem zukünftigen Ehemann, *Prinzessin*. Bist du unberührt?«

Was?, will ich schreien. Über meine Lippen schafft es aber lediglich ein hilfloses Wimmern. Dafür nicke ich.

»Das soll ich glauben?«, fragt Iwan und wirkt keinesfalls so, als würde er es tun.

Mir schwant Übles.

»Ich denke, sie sagt die Wahrheit«, kommt mein Bruder mir ungeahnt zur Hilfe. »Sie hat sich nie etwas aus Jungs gemacht. Sie ist ein braves Mädchen.« Aus seinem Mund klingt es, als hätte er gesagt: *Sie ist ein ehrloses Stück Dreck*.

Der Russe legt nachdenklich den Kopf schief, dann verengt er die Augen, als sein Blick auf meinen trifft. »Ich will einen Beweis.«

»Wie soll ich das denn beweisen?«, kreische ich und mache hastig ein paar Schritte zurück. Innerhalb von Sekunden werfe ich meinen Plan zur Flucht außerhalb dieser Räume über den Haufen. Es muss so gehen.

Ruckartig wirble ich herum, schlage meinem Bruder mit der flachen Hand ins Gesicht, als er versucht, mich festzuhalten, und stürme los. Ich setze alles, was ich habe, in diese Flucht. Ich denke nicht nach, sondern renne, als wäre der Teufel hinter mir her. Denn nichts anderes ist es. Der Teufel in Russengestalt.

Hinter mir ist es, als würde augenblicklich die Hölle losbrechen. Der Russe schreit Befehle auf seiner Muttersprache, Männer kommen aus allen Ecken des Saales gestürmt, mein Bruder brüllt meinen Namen – dann erreiche ich die Tür.

Ich stoße sie schwingvoll auf und pralle gegen einen großen, harten Männerkörper.

»Das wagst du nicht!«, schreie ich meinen Bodyguard an, der mich in der gleichen Sekunde packt und über die Schulter schmeißt. »Nein!«, kreische ich wieder und trommle wie wild auf seinem Rücken herum. Ich schreie, ich schluchze, als ich merke, dass ich all den anwesenden Männern unterlegen bin.

Nach nur wenigen Sekunden befinde ich mich wieder an der Stelle, von der ich eben wie eine Irre losgejagt bin.

»Legt sie auf den Tisch!«, befiehlt der Russe mit ruhiger Stimme, in der ein harter Ton mitschwingt, der deutlich macht, dass niemand der Anwesenden auch nur versuchen sollte, sich gegen seine Anweisung zu stellen, wenn er alle Gliedmaßen behalten will.

Ich werde gleich von mehreren Händen auf den ovalen Echtholztisch gepresst. Auf den Tisch, an dem ich mein gesamtes Leben friedlich meine Mahlzeiten zu mir genommen habe. An dem ich nicht nur einmal mit meinem Vater gesessen habe und über meinen Mathematik-Hausaufgaben verzweifelt bin.

Die Demütigung flirrt durch die Luft und ist beinahe greifbar, als meine Beine grob auseinandergezogen werden. Ich stoße einen gellenden Schrei aus, der nur dazu

führt, dass mir jemand eine fleischige Hand aufs Gesicht presst.

Wie durch dichten Nebel nehme ich wahr, dass der Russe zwischen meine Beine tritt. Er greift nach dem Knopf meiner Jeans, dann geht es schnell. Ich zapple, winde mich, doch ich habe keine Chance gegen die Männer. Männer, die lange Jahre dafür bezahlt wurden, mein Leben zu schützen. Als ich einen kurzen Blick auf das ausdruckslose Gesicht meines Bruders werfe, der meinen linken Knöchel grob festhält, schluchze ich auf.

Ein Albtraum.

Das hier passiert nicht wirklich.

Als ich Finger an der Stelle meines Körpers spüre, die tatsächlich noch nie von jemand anderem außer mir selbst berührt worden ist, erstarre ich.

Innerlich wie äußerlich.

Ich gebe jede Gegenwehr auf, als der Mann gleich zwei Finger in mich zwängt. Meine inneren Muskeln waren weder bereit auf diese Attacke noch bin ich entspannt genug, damit diese grobe Berührung ohne Schmerzen vonstattegeht.

»Verdammt eng«, verkündet der Russe seine Analyse über meine Jungfräulichkeit und rammt seine Finger erneut in mich. So heftig, so grob, dass ich schreie. Meine Eingeweide ziehen sich ruckartig zusammen.

Dann explodiert ein harter Schmerz in meinem Kopf.

Es vergehen lange Sekunden, in denen ich versuche, zu verstehen, was gerade passiert ist. Mein Bodyguard flucht, die Hand auf meinem Gesicht ist verschwunden.

»Das Miststück hat mich gebissen!«, ruft er und bedenkt mich mit einem wütenden Blick.

»Schlag sie noch einmal«, grunzt Iwan, der gleichzeitig seine Finger aus mir zieht. Ich sehe noch, wie er sie triumphierend in die Luft hebt, sie glänzen rot. Rot von meinem Blut, das seine grobe Behandlung ausgelöst hat.

Er faselt irgendwas von Jungfernhäutchen – da hat wohl jemand im Biologieunterricht nicht aufgepasst –, dann fliegt mein Kopf erneut zur Seite.

Meine Wange brennt.

Meine Augen ebenso.

Von meiner Seele gar nicht erst zu reden. Sie steht in Flammen.

Doch ich beiße mir hart auf die Unterlippe, um nicht in Tränen auszubrechen, als mein Bruder mich schließlich auf die Füße zieht.

Mit zitternden Fingern schließe ich meine Hose und weiche seinem Blick aus.

Ich werde niemandem in diesem Raum die Genugtuung geben, dass ich weine. Meine Tränen haben sie nicht verdient.

Mein Entschluss, zu flüchten, ist in den letzten Sekunden nur noch drängender geworden. Und wenn ich dafür ins Reich der Schatten fliehen müsste – alles ist besser als ein Leben als unterwürfige Ehefrau an der Seite dieses ekelhaften Fettsacks.

Ganz bestimmt.